

Besiedlung der Spätbronzezeit und der jüngeren Eisenzeit und römisches Gräberfeld

Vorbemerkung

Die Trierer Talweite wurde schon länger als eine eigene und besonders begünstigte Landschaftseinheit erkannt, sodass angesichts absehbarer mehr oder weniger vollständiger Bebauung archäologische Prospektionen auf den verbliebenen, dazu geeigneten Ackerflächen angeregt wurden. Da die Kapazitäten des Fachpersonals des Rheinischen Landesmuseums Trier dazu nicht ausreichen, ist es besonders erfreulich, dass Franz-Josef Ohs, Trier, der als Entdecker des hier vorzustellenden Fundplatzes festgehalten werden kann, sich dieser Herausforderung und Anregung stellte und über Jahre vielfältige Feldbegehungen ausführte, deren Ergebnisse [Abb. 1] zusammen mit den im Rheinischen Landesmuseum dokumentierten Fundstellen in einer Übersichtskarte dargestellt sind [Abb. 2] (Jahresbericht 1987-1990, 441. – Jahresbericht 1994, 285. – Jahresbericht 1996, 425-428. – Jahresbericht 1997, 388-390). Allerdings glaubte bereits R. Schindler im Zusammenhang mit latènezeitlichen Grabfunden bei Trier-Euren, dass die Lage der zugehörigen Siedlung am Trierer Yachthafen aufgrund einiger Scherbenfunde bekannt sei, sodass „deren Untersuchung ein hoffentlich bald realisierbares Erfordernis ist“ (1971, 79, Anm. 75). Diese Vorkenntnisse gaben Anlass, die Flächen an der Moselschleuse zu untersuchen, die selbst unabhängig von den vorherigen Behebungsfunden als beliebiger Stichprobenausschnitt einer seit Jahrtausenden genutzten Siedlungslandschaft auf der Niederterrasse des linken Moselufers gegenüber der Stadt Trier aufgefasst werden können. Unter dem Schlagwort „Moselschleuse“ lief also von 2010 bis 2014 eines der größeren Grabungsunternehmen des Landesmuseums der letzten Jahre. Ihr Gelingen ist nicht zuletzt der umsichtigen örtlichen Leitung des Grabungstechnikers Ulrich Spies († 2015) zu verdanken. Auslöser waren Planungen zur Erweiterung der Moselschleuse, verbunden mit der Durchführung einer Ausgleichsmaßnahme in Form eines Feuchtbiotops durch das Wasser- und Schifffahrtsamt des Bundes und die Stadt Trier. Dank früher Einbindung in die Planungen konnte eine archäologische Untersuchung betroffener Flächen vor Baubeginn gewährleistet werden. Hier soll nur eine Übersicht über diese Grabung vorgestellt werden, ohne damit einer geordneten Aufarbeitung vorzugreifen (RLM Trier, EV 2010,90).

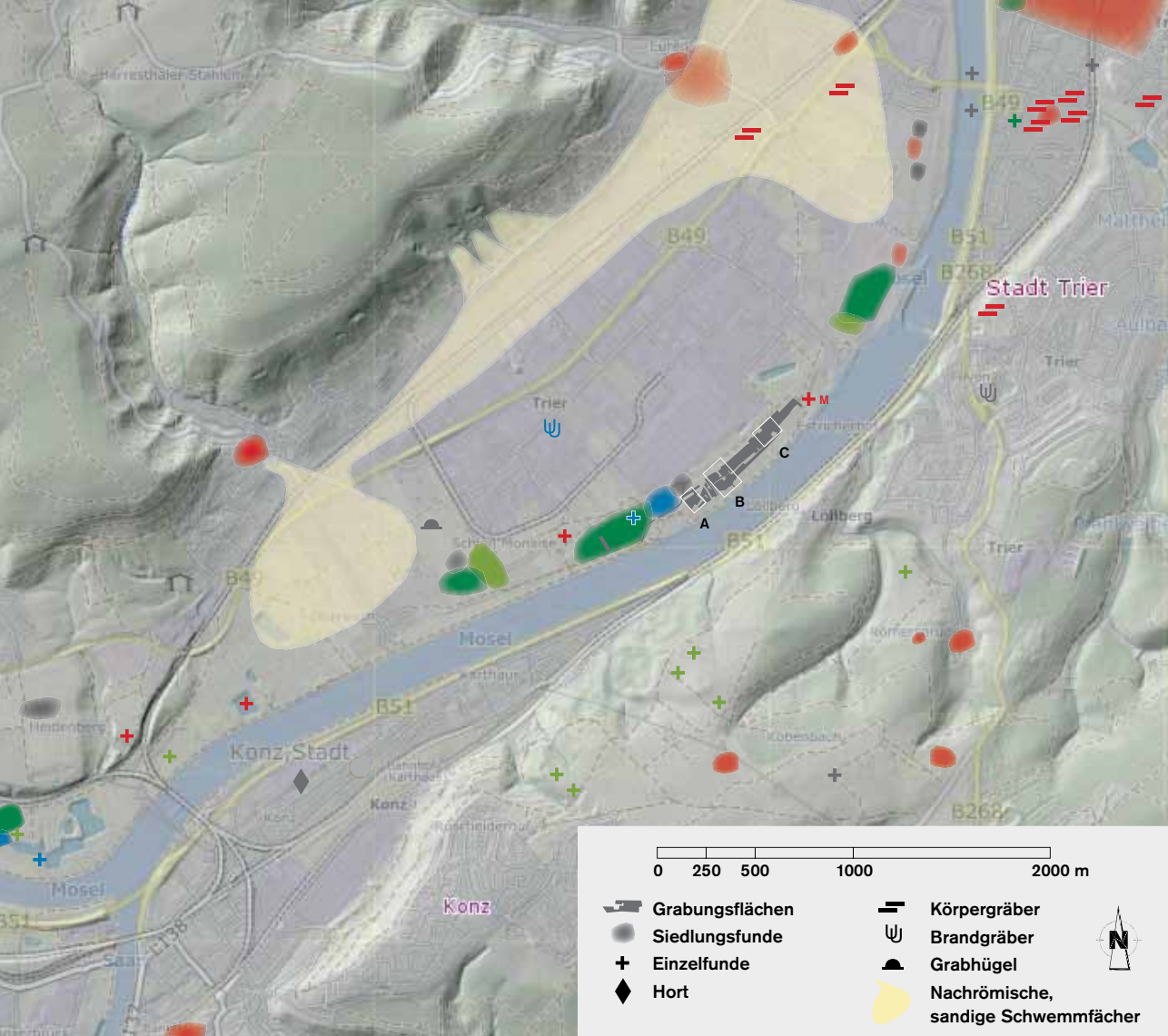


1

Trier-Euren, Moselschleuse.

Erste Lesefunde verweisen auf römische Gräber (wenige Scherben, darunter relativ viele, z. T. angebrannte Sigillaten und Buntglascherben).

Hinweise auf Siedlungsstrukturen wie Bausteine oder Ziegelbruch fehlen.



2 Grabungstechnik

Trier-Euren, Moselschleuse.

Kartierung von vor der Ausgrabung bekannten Fundstellen und Funden in der Talau:

- Bandkeramik
- Jungneolithikum
- Spätbronze-/frühe Eisenzeit
- Späte Eisenzeit
- Römerzeit

Nachweise:

- Haffner 1984; Lühr 1984;
- Jahresbericht 1987-1990 ff.;
- Clemens/Lühr 2001; Lühr 2001;
- Hauzeur 2006.

Durch maschinellen Abtrag des ohnehin gestörten Ackerbodens [Abb. 3] zeigten sich Bodenverfärbungen, die, fortlaufend nummeriert, durch händisches Feinputzen in ein Verfärbungsplanum verwandelt wurden [Abb. 4], dessen Planaufnahme Oliver Haffner besorgte [Abb. 7]. Auf diesen Arbeitsgang erfolgte das Schneiden dieser Befunde und die Dokumentation der Profile [Abb. 5], danach weitere Fundsuche und gegebenenfalls Fundgewinnung durch Abbau der verbliebenen Füllung.

Auf dem sandigen Lehm der Grabungsfläche war eine Braunerde entwickelt, sodass ehemalige Eingrabungen wegen ihrer hell-graubraunen Färbung durchaus schwieriger zu erkennen waren als etwa in der nur 300 m entfernten bandkeramischen Siedlungsstelle bei Schloss Monaise. Im Bereich einer hochglazialen Hochflutrinne hatten sich dort nämlich lössbürtige kalkhaltige Lehme abgelagert, auf denen sich im älteren Holozän eine Art Schwarzerde entwickelt hatte, die als Verfüllung jungsteinzeitlicher Eingrabungen deutlich gegen den anstehenden gelblichen Lehm kontrastierte (Lühr 1998, 13 ff.).



3
Trier-Euren, Moselschleuse.
Blick moselabwärts über einen Teil der über 600 m langen Grabungsfläche mit Baggerplanum.



4
Trier-Euren, Moselschleuse.
Verfärbungsplanum mit metallzeitlichen Gruben.



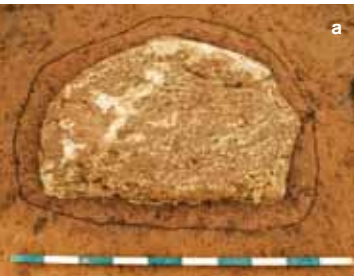
5
Trier-Euren, Moselschleuse,
Befund 223.
Querschnitt durch eine spätbronzezeitliche glockenförmige Silogrube.
Deutlich erkennbar die Zweiteilung der Füllung: unten absichtlich eingefüllte Erdbrocken, Holzkohle und Scherben; oben homogene kolluviale Füllung, die nach dem Einbruch der höheren Wandung erfolgte.

„Falsche Freunde“

6 Neben dieser Aufgabe galt es, gleichsam ‚falsche Freunde‘, also natürliche Bodenanomalien, zu erkennen. Dazu gehörten in verschiedener Tiefe auftretende Driftblöcke (Löhr 1998, 10 Abb. 2), also während der letzten Kaltzeit auf Eisschollen festgefrorene und schließlich gestrandete Steinblöcke oder gar ganze Schotterpakete [Abb. 6], die es von menschgemachten Steinsetzungen zu unterscheiden galt.

Trier-Euren, Moselschleuse.
Aufeisblöcke.

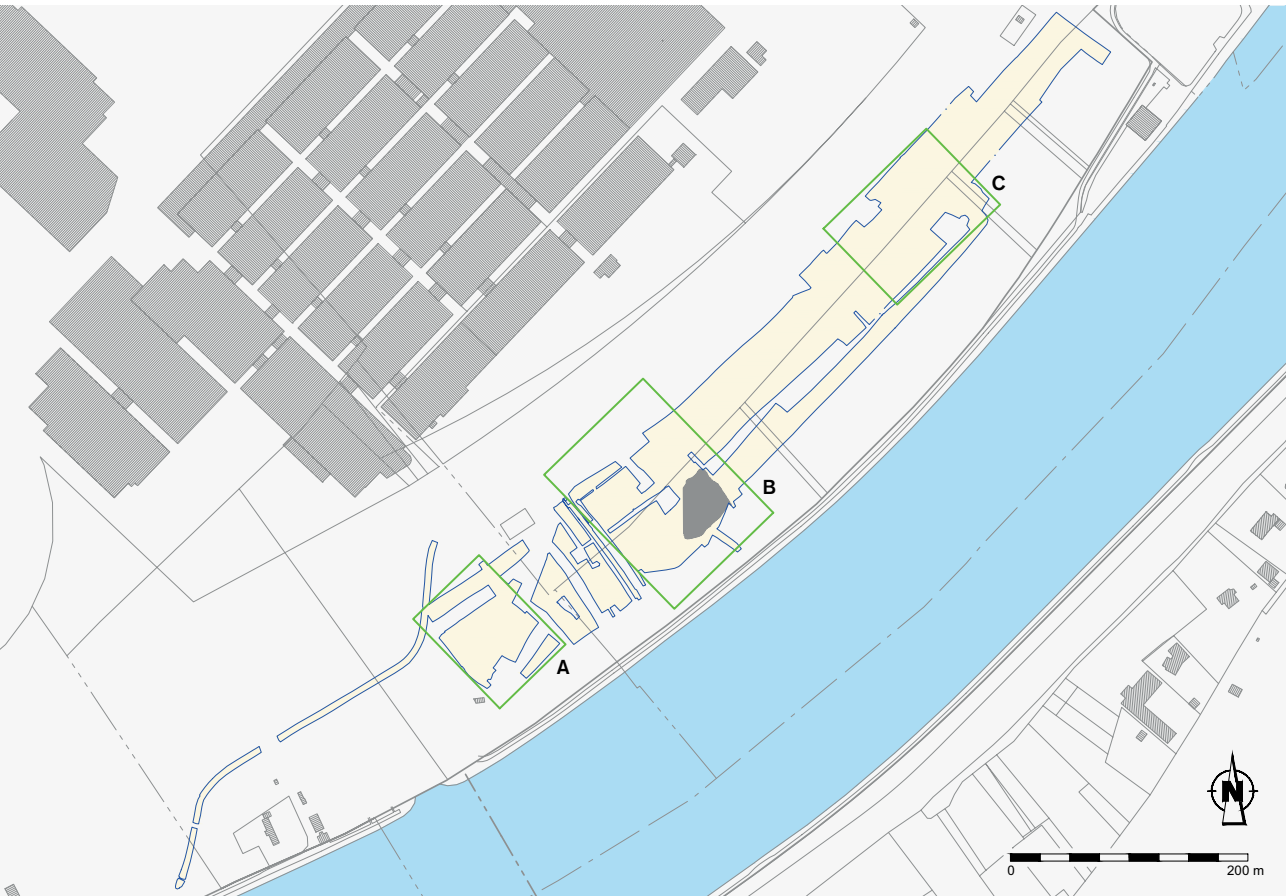
- a** Befund 172. Muschelkalk mit Aureole aus Residuallehm.
- b** Befund 12. Schieferschutt.
- c** Befund 184. Gesteinsgemisch.

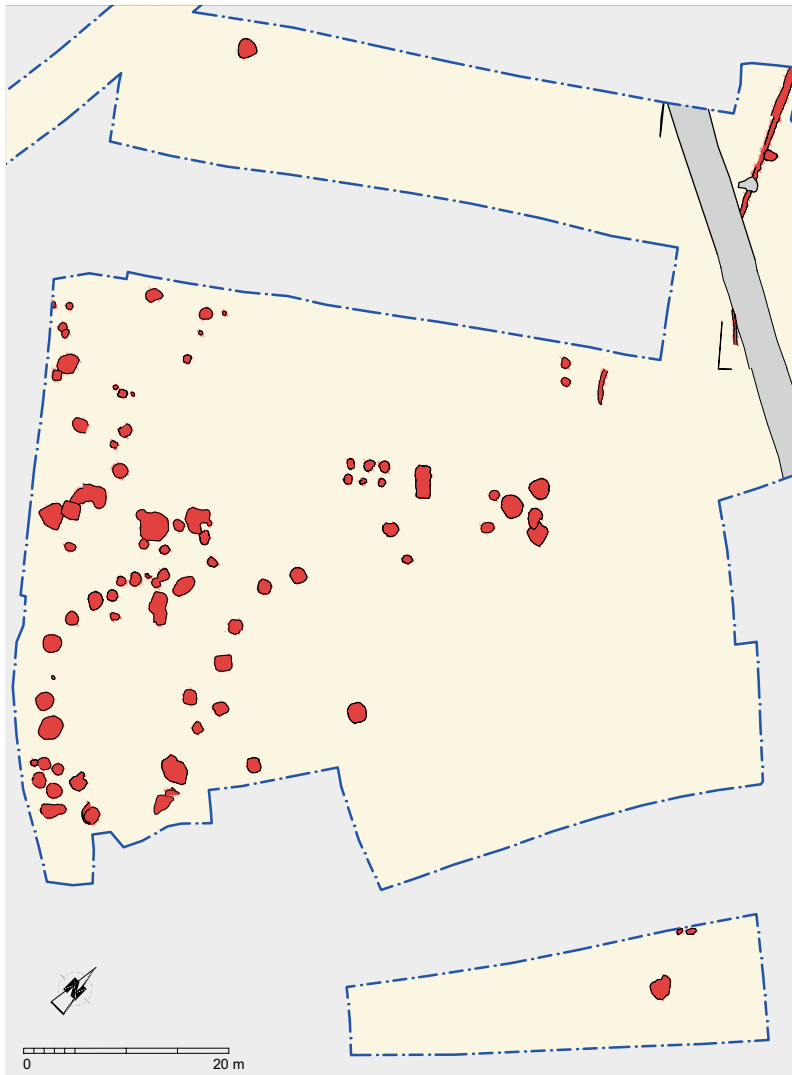


7

Trier-Euren, Moselschleuse.

Gesamtübersichtsplan der Grabungsfläche mit Ausschnitten A, B und C.



**7a**

Trier-Euren, Moselschleuse.

Planausschnitt A.

Zahlreiche spätbronzezeitliche und eisenzeitliche Gruben und Palisadenzug.

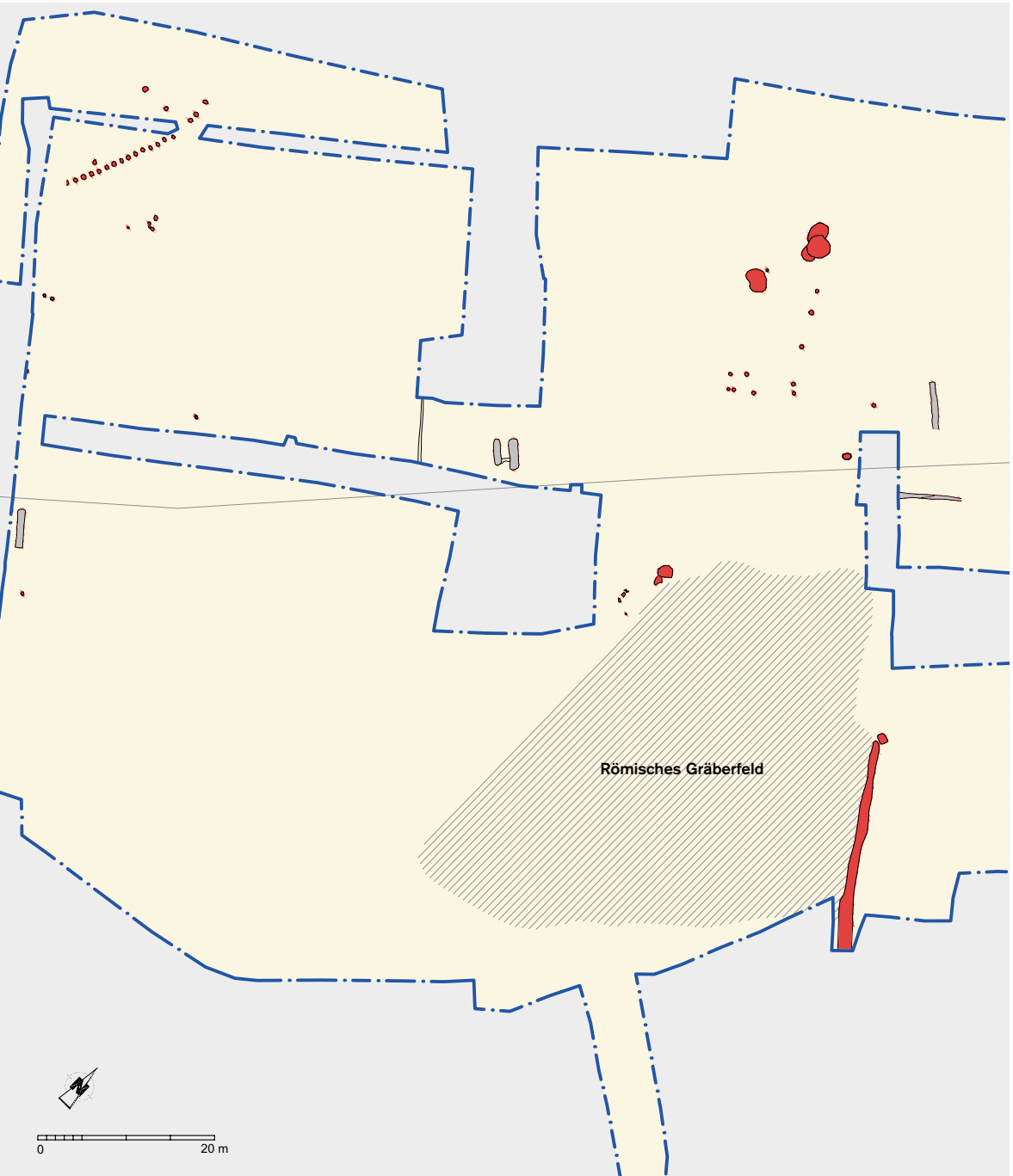
— ausgegrabene Fläche

■ Befunde

■ Störungen

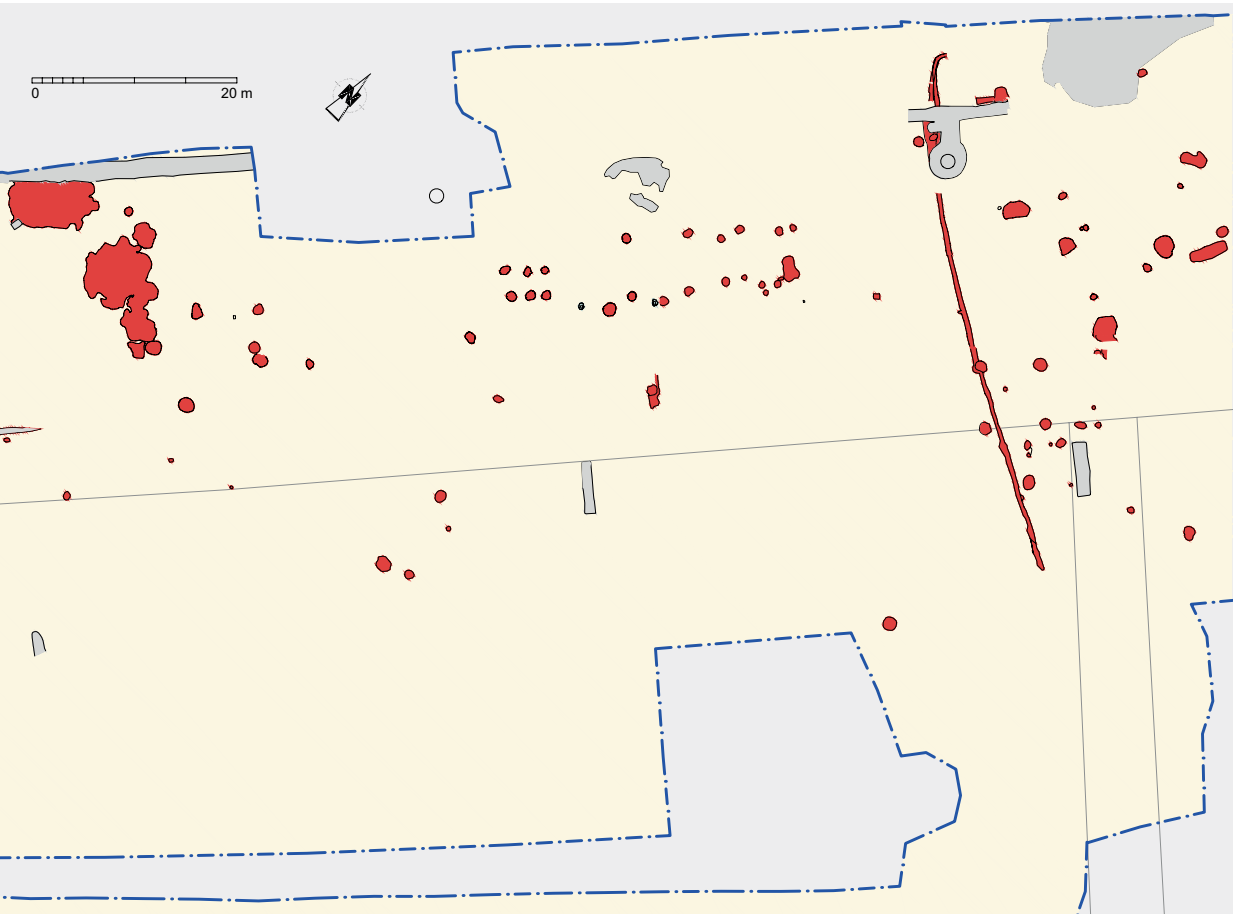
Gruben und Pfostenlöcher

Die häufigsten von spätbronzezeitlichen und eisenzeitlichen Bewohnern angelegten Befunde waren oftmals fundreiche Gruben. Sie wurden natürlich nicht zur Verlochung von Abfällen angelegt, sondern zunächst als Silos zur Überwinterung von Saatvorräten (Willerding 1998), und zeigten im Querschnitt häufig die dafür charakteristische glockenförmige Gestalt [Abb. 5]. Erst wenn die Silos ihrer Primärfunktion nicht mehr genügten, wurden sie absichtsvoll verfüllt, beispielsweise mit Brandschutt und Abfällen, oder auch dem Verfall überlassen. Über Jahr und Tag dürfte das Siedlungsgelände folglich eine recht unruhige Oberfläche entwickelt haben. Dies mag auch erklären, warum hier und anderswo auf der Mosel-Niederterrasse (Deffressigne u. a. 2002. – De Ruijter/Le Brun-Ricalens 1993. – Le Brun-Ricalens 2014 Abb. 2) die wenigen Wohnbauten von derartigen dicht belegten Gruben zonen abgesetzt waren.



7b
 Trier-Euren, Moselschleuse.
 Plananschnitt B.
 Vorgeschichtliche Palisade und
 römisches Gräberfeld mit
 Begrenzungsgräbchen.

Eindeutige Pfosten Spuren von oberirdischen Bauten waren also eher rar, was aber auch teilweise späterer Bodenerosion geschuldet sein mag. Allein in zwei Bereichen ließen sich deutliche Hausgrundrisse mit sechs Pfosten erkennen [Abb. 7a, c], die nach dem Fundinhalt der benachbarten Grubenkomplexe der spätbronzezeitlichen Besiedlung zugehören dürften.

**7c**

Trier-Euren, Moselschleuse.

Plananschnitt C.

Spätbronzezeitliche Gruben, Pfostenbauten und Palisade.

Als weiteres wesentliches, strukturierendes Baelement fanden sich an vier Stellen zumindest über kurze Strecken erhaltene Reihungen von ehemals tief eingesetzten Pfählen [Abb. 7b-c; 8]. Leider lässt sich zurzeit noch nicht sagen, ob sie zu den spätbronzezeitlichen oder eisenzeitlichen Anlagen gehören. Angesichts der bis 80 cm tief unter die heutige Oberfläche eingesetzten Pfähle dürften sie durchaus eher die Bezeichnung Palisade denn Zaun verdienen. Es bleibt dabei offen, ob sie in fortifikatorischer Absicht angelegt wurden oder um Vieh darinnen oder heraus zu halten; jedenfalls zeigen sie einige Ähnlichkeit mit grob zeitgleichen, wenngleich besser erhaltenen, bronzezeitlichen Anlagen, die jüngst im Rheinland aufgedeckt wurden (Geilenbrügge/Schürmann 2010). Ob unsere Palisaden sich, wie die rheinländischen, kreisförmig schlossen oder sich bogenförmig an den Mosellauf anlehnten, muss ungeklärt bleiben.

**8**

Trier-Euren, Moselschleuse,
Befund 137.

Planum einer Palisade.



Trier-Euren, Moselschleuse,
Befund 918.

Spätbronzezeitliche Gewandnadel aus einer Silogrube.

M. 1:1.

Im Fundmaterial der spätbronzezeitlichen, wie auch der eisenzeitlichen Gruben dominiert Keramik; auch Brandlehm und Mahlsteinstücke kommen vor, aber nur sehr wenige Feuerstein- und Metallartefakte. Für die spätbronzezeitlichen Befunde sind auch etliche Überreste von Feuerböcken zu nennen.

Als Metallfunde der Bronzezeit sind immerhin einige Gewandnadeln oder ihre Bruchstücke überliefert [Abb. 9]. Sie stellen trotzdem das bekannte Süd-Nord-Gefälle in der Häufigkeit von Metallfunden und deren Spärlichkeit in unserer Region (Löhr 2005) nicht infrage. Vielmehr illustrieren und erklären sie es teilweise, denn ihr Verwitterungszustand zeigt, dass sie keinen Winter an der Ackeroberfläche überdauert hätten und zur Unkenntlichkeit zerfallen wären, sodass sie bei Oberflächenbegehungen nicht mehr auffindbar gewesen wären.

Das alte Siedlungsbild bestätigt

Der Ausgrabungsbefund bestätigt und illustriert das schon früher – nur nach Kenntnis der bis dato bekannten Begehungsfunde – skizzierte Siedlungsbild der Spätbronzezeit im Moseltal (Clemens/Löhr 2001, 104 ff. Abb. 2; 5. – Löhr 2001, 78 Abb. 16) mit verstreuten Hofstellen, nun wohl ergänzt um gliedernde Palisaden. Derartige Strukturen der Spätbronzezeit um den Beginn des 1. Jahrtausends v. Chr. konnten nach den charakteristischen Oberflächenfunden erwartet werden. Allerdings galt dies nicht für Befunde mit eisenzeitlicher Siedlungskeramik, die zunächst ungleich schlichter und schwerer erkennbar ist als gleichzeitige Grabkeramik (Schindler 1968). Insofern war es eine gewisse Überraschung, dass zahlreiche Gruben auch in die mittlere bis späte Latènezeit um das 2. Jahrhundert v. Chr. datieren. Bereits vor einer detaillierten Fundsichtung lässt sich sagen, dass der mehrhundertjährige Zeitraum dazwischen im Grabungsareal nicht vertreten ist. Bei großräumiger Betrachtung über den unmittelbaren Grabungsbereich hinaus [Abb. 2] dürfte dies allerdings sehr wohl der Fall sein. Im regional eher metallarmen eisenzeitlichen Siedlungsbestand fällt hier eine vollständige Bronzedrahtfibel mit Zierperle auf [Abb. 10], die mit einer Datierung um 100 v. Chr. etwa das Ende der hier fassbaren eisenzeitlichen Besiedlung markiert.

10

Trier-Euren, Moselschleuse,
Befund 218.

Spätlatènezeitliche Bronzefibel aus einer Grube.

Die ornamental aufgezoogene ‚Augenperle‘ besteht aus einer von der Bügelkonstruktion abweichenden Metalllegierung, die eine unterschiedliche Patina entwickelte und wohl schon zur Benutzungszeit einen ähnlichen Kontrasteffekt bewirkte.

M. 1:1.



Gräber – von der gallo-römischen Übergangszeit bis zum Ausgang der Spätantike

Zunächst keine Überraschung war die bereits nach den Begehungsfunden (Jahresbericht 1987-1990, 364; 441. – Jahresbericht 1994, 285) [Abb. 1] erwartete Auffindung römischer Gräber in repräsentativer Lage auf dem Hochufer der Mosel, deren Zahl, Zeitstellung und Qualität allerdings überraschten. Ihrer Untersuchung wurde eine gewisse Priorität eingeräumt, da römische Grabfunde in der Trierer Region zwar nicht selten sind, wohl aber modern und vollständig ausgegrabene Grabgruppen (Ludwig 1988. – Gleser 2005. – Glansdorp 2014).

Dokumentiert wurden ca. 150 Brand-, Körper- und Sarkophagbestattungen. Sie lagen auf dem moselwärtigen Rand der Niederterrasse bis in den Abfall zu einer schmalen Auenstufe – eine topographische Situation, wie sie vereinfacht auf der Tranchotkarte 225/226 von 1812 zu erkennen ist. Durch die heutige Aufstauung der Mosel um ca. 8 m in diesem Bereich ist diese ursprüngliche Situation inzwischen verschleiert. Die Niederterrasse trägt über ihrem Schotterkörper eine 1-2 m mächtige Deckschicht aus lehmigem Sand [Abb. 5]. Während der Schotterkörper kalkhaltig ist, gilt dies nur für tiefere Bereiche der Deckschicht, besonders im moselnahen Abfall, was sich in der unterschiedlichen Skelett-erhaltung der Körpergräber [Abb. 17] widerspiegelte. Im Nordosten wurde die Grabgruppe durch ein Gräbchen mit V-förmigem Querschnitt begrenzt und es steht zu vermuten, dass dieses ursprünglich zu einer rechteckigen Einfassung des Gräberareals gehörte, dessen übrige Flügel der Erosion zum Opfer gefallen sind.

In dieses Gräbchen [Abb. 11] hinein wurden während der Benutzung des Begräbnisplatzes immer wieder Reste von Scheiterhaufen und Totenfeiern entsorgt. Der von Ascheresten geschwärzte Füllboden enthielt so neben verstreutem Leichenbrand etwa 1 000 kleine Scherben von etlichen Hunderten verbrannten und unverbrannten Gefäßen, Tropfen von Glasschmelz sowie Schuhnägeln; gelegentlich auch eine Münze. Im Laufe der Zeit schwappte die Füllung des Gräbchens gleichsam in den Innenraum des Gräberareales über und überdeckte dort ältere Brandbestattungen, während spätere Brandgräber und auch Steinsärge durch diese Schicht hindurch eingetieft wurden [Abb. 19]. Daraus lässt sich wohl ableiten, dass der Innenbereich der Einfassung leicht aufgehöhrt war; zunächst mit dem Aushub des Umfassungsgräbchens, sodann durch das Aushubvolumen der eingebrachten Grabkammern und Gefäße, schließlich auch das der Steinsärge.

Die innerhalb dieses Gräberareales relativ zentral gelegenen frühesten Bestattungen lassen sich, wenn auch nicht in der Qualitätsstufe, so doch in ihrer Anlage, Beigabenzusammenstellung und Datierung mit jenen von Goeblingen-Nospelt im heutigen Luxemburg (Metzler 1995, Abb. 280) vergleichen und können somit kulturhistorisch der gallo-römischen Übergangszeit zugewiesen werden, die ab etwa 30 v. Chr. aufscheint.



11

Trier-Euren, Moselschleuse, Befund 780.

Gräbchen im Planum und Anschnitt, Begrenzung des Gräberfelds nach Osten.



12

Trier-Euren, Moselschleuse,
Befund 671.

*Durch römische Amphore und
Schwert als sozial herausgehoben
gekennzeichnetes typisch gallo-
römisches Grab.*



13

Trier-Euren, Moselschleuse,
Befund 673.

*In latènezeitlicher Tradition
handgeformte Kumme
mit Omphalos.*

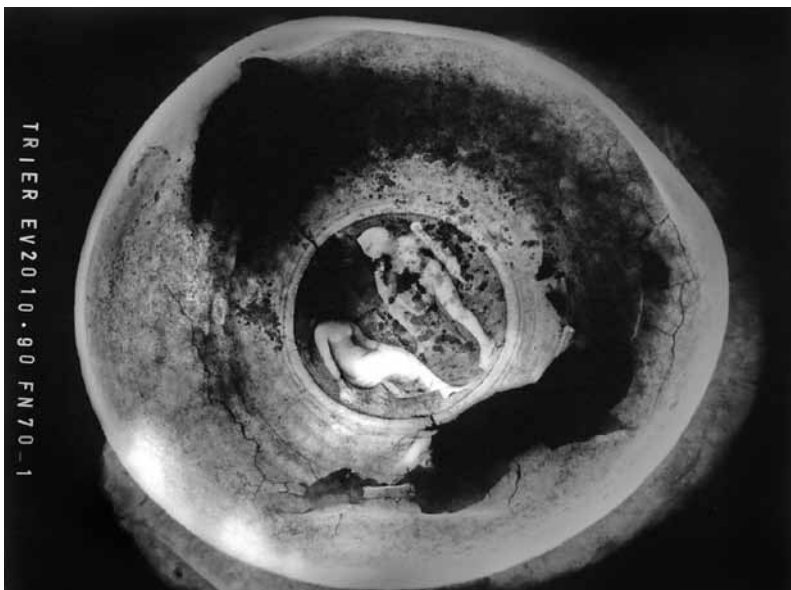
Als typisch für eine gut ausgestattete Bestattung dieses frühen Horizontes kann das Grab mit der Befundnummer 671 gelten [Abb. 12]. Die Grabgrube legt auch ohne sichtbare Holzspuren die Anlage einer Holzkammer nahe. Darin stand in der nordwestlichen Ecke eine Amphore des Typus Dressel I, während eine große, handgeformte Kumme [Abb. 13] den Mittelbereich der Grabgrube ausfüllte, flankiert von Terra-sigillata- oder Terra-rubra-Tellern sowie Gurt- oder Grätenbechern. In der südwestlichen Ecke befand sich – wohl ehemals in einem organischen Behältnis – ein Häufchen Leichenbrand, in oder auf dem sich ein Fibelpaar fand; daneben ein Schwert. Diese hier skizzierte Anordnung der Beigaben scheint sich, besonders was die Position der Amphore betrifft, in anderen Bestattungen bis weit in das erste nachchristliche Jahrhundert zu wiederholen, wo an die Stelle der Amphore ein großer Doppelhenkelkrug oder selbst ein kleinerer Henkelkrug jeweils in der Nordwestecke der Grabgrube tritt. Diesem festen Ritual, das ähnlich auch andernorts beobachtet wurde (Metzler/Gaeng 2009, 500), sollte bei einer zukünftigen Auswertung einige Aufmerksamkeit zukommen.

**14**Trier-Euren, Moselschleuse,
Befund 285.*Einfache gallische Gitterfibel.
M. 1:1.*

Wie einige weitere Gräber ist die Bestattung 671 neben einem mehrteiligen Keramiksatz vor allem durch Beigabe eines Schwertes und einer Amphore als aristokratisch herausgehoben und folgt damit einer schon in der Spätlatènezeit einsetzenden Tradition (Metzler/Gaeng 2009, 370 ff. – Gleser/Fritsch 2015, 152 f.), wenn es auch ungleich höherrangige Bestattungen mit einer Vielzahl von Amphoren gibt (Metzler/Gaeng 2009). Ihnen schließen sich in der Region zwanglos andere treverische „Adels“-Gräber wie Wincheringen (Haffner 1984, 299 ff. Kat. 148) an.

Fibeln oder Fibelpaare gehörten recht regelmäßig zur Beigabenausstattung und lagen oft auf oder in einem Leichenbrandhäufchen, dessen textile Umhüllung sie ursprünglich verschlossen haben mögen. Dabei können beim jetzigen Restaurierungsstand ‚einfache gallische Gitterfibeln‘ [Abb. 14], regionalspezifische treverische (Leifeld 2007) Kragenfibeln, große und kleine Distelfibeln und über dieses gallo-römische Sortiment (vgl. Metzler/Gaeng 2009, 225 ff. Abb. 204) hinaus Aucissa-Fibeln, Langton-Down-Fibeln, Emailfibeln usw. unterschieden werden.

Für die Frühzeit durchaus epochenspezifisch ist die Beigabe von Öllämpchen römischer Provenienz und auch von Metallgeschirr gleicher Herkunft, das sich bislang nur mit einem Beleg im Röntgenbild erschließt [Abb. 15], oder auch ein eiserner Fingerring mit quer gestreiften Glaseinlage [Abb. 16]. Solche Beigaben geben Hinweise auf einen Romanisierungsprozess, der besonders von der sozialen Führungsschicht vorangetrieben wurde.

**16**Trier-Euren, Moselschleuse,
Befund 285.*Eiserner Fingerring mit Glaseinlage aus einem Brandgrab.
M. 1:1.***15**Trier-Euren, Moselschleuse,
Befund 70.*Röntgenbild einer en bloc aus einem Brandgrab geborgenen
Bronzeschale mit Darstellung einer mythologischen Szene.*

Seit augusteischer Zeit treten vereinzelte Münzbeigaben auf. Zugleich schließen sich die Grablegen dem Erscheinungsbild eines Friedhofes vom Typus ‚Schankweiler‘ an, in denen, wie an der Moselschleuse, vergleichsweise oft Scheren als Beigaben auftreten (Ludwig 1988. – Nortmann 2012. – Schendzielorz 2006).

Gräber der mittleren Kaiserzeit stechen dagegen weit weniger ins Auge. Eine Abnahme in Menge und Qualität der Beigaben gegen Ende des 1. nachchristlichen Jahrhunderts mag mit dem Nachlassen eines *social stress* erklärt werden. Anders als bei ihren Ahnen der gallo-römischen Übergangszeit einige Generationen zuvor mussten bei gesichertem Sozialstatus der Bestatteten – oder vielmehr ihrer Nachkommen – Grabausstattung und Ritus primär nur noch den zeitspezifischen religiösen Pflichtvorstellungen genügen (Gleser 2005, 265). Aus dieser Zeit sind einfache Urnengräber überliefert, die auf einer Ziegelplatte stehen oder von solchen umstellt sind, was individuelle Beigaben wie etwa ein bronzenes Tintenfasschen oder ein Sauggefäß nicht ausschließt.

In diese Phase fällt auch ein einzelnes Bustum (Befund 806), also die Bodenspur einer Grabgrube mit rot verzierten Wänden, über der ein Scheiterhaufen errichtet war, sodass Glut, Beigaben und Leichenbrand in die Grube absackten. Anzuschließen sind hier auch Aschengruben und Scherbennester, unter anderem mit etlichen, teilweise gestempelten Terra-sigillata-Tassen Drag. 33/Gose 76/79, während Reliefsigillata auffallend selten ist und als vollständige Gefäßbeigabe gar nicht auftritt.

Somit spiegelt die Ausstattung der mittelkaiserzeitlichen Gräber zumindest hier keineswegs eine soziale oder ökonomische Verarmung (Gleser 2005, 2010) wider, sondern eher stabilisierte Sozialverhältnisse zwischen dem Ende des 1. und dem Beginn des 3. Jahrhunderts. ‚Wohlstand‘, wenn auch nicht gerade ‚Reichtum‘ (zum Beispiel Gechter 2007) mag wieder mit Gräbern der Spätzeit illustriert sein.

Parallel zueinander angeordnete, annähernd ost-west-ausgerichtete Körpergräber konzentrierten sich auf den höheren, hangwärtigen Bereich der Grabgruppe. Zunächst zeigen sie den Wechsel von Brand- zu Körperbestattung an [Abb. 17]. Unter ihren Beigaben sticht neben einem Nuppenbecher ein Glasbecher mit braunen, gerahmten Zickzackband-Fadenaufgaben unterhalb des abgesprengten Randes [Abb. 18] hervor, dessen Form und Dekor Analogien vor allem in Nordwestgallien in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts kennen (Pirling/Siepen 2000 Typentaf. 9, 801. – Grünewald 2011 Farbtaf. 5,48. – Lemant 1985 Taf. 13. – Gottschalk 2015, 64 Taf. 129,4; 134,10). Da wir oben die Präsenz von recht zahlreichen Fibeln der Frühzeit hervorgehoben haben, sei an dieser Stelle vermerkt, dass keine Zwiebelknopffibeln der römischen Spätzeit vorkommen. In einem Fall ist allerdings eine Gürtelgarnitur überliefert.



17

Trier-Euren, Moselschleuse,
Befund 692.

Körpergrab.

Der Tote wurde in einem Holz-
sarg bestattet, dessen Nägel oder
Winkelisen hier auf erhöhten
Erdpyramiden herauspräpa-
riert sind. Neben dem Holz-
sarg wurden Gefäßbeigaben in der
Grabgrube deponiert.



18

Trier-Euren, Moselschleuse,
Befund 618.

**Glasbecher mit Fadenaufgabe
aus einem Körpergrab.**

19

Trier-Euren, Moselschleuse,
Befunde 213 (links)
und 613 (rechts).

Steinsarkophage.

Deutlich sichtbar ist die Einfül-
lung der Grabgrube des vorderen
Sarkophages mit dunklem
Bodenmaterial der aus dem
Umfassungsräbchen [Abb. 11]
'übergeschwappten' aschig-
schwarzen Füllung. Der hohe
Grundwasserstand ist Auswirkung
des modernen Moselaufstaus.

Als aufwendig darf die Anlage von mehreren Sarkophagbestattungen [Abb. 19] angesehen werden, wenngleich auch deren Beigaben – durchaus trier-typisch – sich wohl nach festem Ritual auf ein bis zwei Glasgefäße, eher monotonen Kugeltrichterflaschen, vorzugsweise an Kopf- oder Fußende, beschränkten.

Hinweise auf ehemalige oberirdische Grabmonumente wurden nicht gefunden. Solche mögen allerdings angesichts der Moselnähe in späteren Zeiten ohne größeren Aufwand abtransportiert worden sein. Zwischen den Körpergräbern befanden sich mindestens drei Ausbruchsruben mit geringen Trümmerresten zerschlagener Steinsarkophage.

Zu den geschätzten ca. 150 dokumentierten Bestattungen mag man neben 2-3 gänzlich ausgebrochenen Sarkophagen etwa 50 weitere Gräber hinzuzählen, die im Laufe der Jahrhunderte der Erosion und Ackernutzung zum Opfer gefallen sind. Ein Hinweis darauf sind die bei der Prospektion an der heutigen Oberfläche aufgelesenen Scherben [Abb. 1], besonders ein Stück Kerbschnittschnalle (EV 1996,60: Jahresbericht 1996, 425-428) nordwestlich der erhaltenen Körpergräber, was angesichts der sonst üblichen Tiefe spätrömischer Körpergräber bis zu 2 m und dem Fehlen des Umfassungsgrabens im Norden und Westen auf einige Erosion in diesen Bereichen hinweisen dürfte.

Bei ca. 150 Gräbern über einen Zeitraum von fast 450 Jahren kann die Bestattungsgemeinschaft nicht besonders groß gewesen sein. Angelehnt an andere Beispiele ist hier mit einer familiären Größe von etwa 12 Personen zu rechnen. Diese Gemeinschaft hat aber offenbar alle historischen Umbrüche der römischen Zeit überdauert und unbeirrt die Nähe der Gräber der seinerzeit noch waffentragenden gallorömischen Gründergeneration gesucht. Dies lässt an die ausgeprägte Ahnenverehrung am Grab 14 von Goeblingen-Nospelt denken, die über nahezu 200 Jahre nachgewiesen ist (Metzler/Gaeng 2009, 501 ff.). An der Moselschleuse weisen die räumliche Enge und ausschließliche Konzentration der Grablegen innerhalb des mindestens andeutungsweise erhaltenen Umfassungsgrabens in die gleiche Richtung. Trotz dieser Gemeinsamkeit besteht damit ein Unterschied zu anderen regionalen Bestattungspätzen, insofern dort untersuchte Bestattungen innerhalb ihrer Grabeneinfriedungen – ‚Grabgärten‘ –, wenn auch zu mehreren solcher gruppiert, individuell bleiben (Joachim 1982 Taf. 51, 1. – Schendzielorz 2006 Abb. 44 ff. – Metzler/Gaeng 2009, 471 Abb. 409), während einfachere Bestattungen außerhalb ihrer Einfriedung streuen.

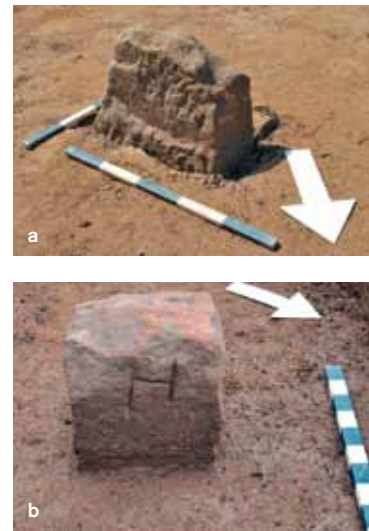
In einem weiter südlich gelegenen Grabungsbereich [Abb. 7] wurden noch einige sehr helle, fahl-gelblichweiße Pfostenspuren gesichtet. Diese datieren – unter anderem nach Ausweis einer fleischfarbenen, matt glasierten Siegburger Steinzeugscherbe – in das Spätmittelalter, womit wohl Bauspuren der bisher nur historisch überlieferten Wüstung Niederkirch (Janssen 1975, 435 Kat. TR 108) als Pendant zu dem noch heute existierenden Ort Oberkirch erfasst wurden.

Wohl zu Beginn des 19. Jahrhunderts, vielleicht nach der Säkularisation, wurde das Gelände in senkrecht auf die Mosel zulaufende Ackerstreifen parzelliert. Zumindest wird es in der Tranchotkarte 225/226 von 1812 durchgängig als Ackerland dargestellt. Nach Ausweis einiger glasierter Scherben in den Ausbruchsruben der zerstörten Sarkophaggrube dürften in dieser Zeit einige davon als Ackerbauhindernis beseitigt worden sein. Dies geschah jedoch nicht, ohne ihre Trümmer sinnvoll und nützlich zu verwenden, da sie bei einer Neuparzellierung als Grenzmarken eingesetzt wurden [Abb. 20]. Die Sohle der Sarkophag-Ausbruchsruben lag bei ca. 1 m unter der heutigen Oberfläche, was bei einer durchschnittlichen Höhe eines Sarges mit Deckel von ca. 1,40 m bedeuten würde, dass diese durchaus aus der seinerzeitigen Landoberfläche herausgeragt haben dürften.

Wo sind die Siedlungen zu den Gräbern?

Zunächst stellt sich die Frage, wo die Gräber zu den Siedlungsbefunden der Spätbronze- und mittleren Eisenzeit liegen mögen. Zwar sind in einem etwa 1500 m entfernten Bereich am Rande des Schwemmfächers des Zewener Baches Armringsätze gefunden worden (Jahresbericht 2001-2003, 449), die ohne Zweifel Grabfunde und damit ehemalige Hügelgräber vom Beginn der ältereisenzeitlichen Hunsrück-Eifel-Kultur in der Talebene anzeigen [Abb. 2]. Unauffällige jüngere oder ältere Brandgräber zu den Siedlungsfunden wurden dort bislang nicht nachgewiesen. Allerdings wurden bei der Moselschleuse in nur wenigen 100 m Entfernung vom ausgegrabenen Areal an zwei unterschiedlichen Stellen einige Scherben der Spätlatènezeit an der Ackeroberfläche aufgesammelt (Jahresbericht 1997, 389) [Abb. 2], die, da verbrannt, möglicherweise aus Gräbern stammen.

Etwas schwieriger ist die Frage zu beantworten, wo die zum römischen Gräberfeld gehörende Siedlungsstelle lag. Oben wurden bereits bekannte Fundstellen und begangene Areale sowie mittelalterliche Schwemmfächer dargestellt [Abb. 2], die den Einblick auf ältere Landoberflächen verschleiern. Sie geben keinen Hinweis auf eine nahe gelegene Siedlungsstelle, sodass im Ausschlussverfahren am ehesten der Bereich der ohne archäologische Beobachtung gebauten Hallen des ausgedehnten, benachbarten Industriebetriebes übrig bleibt. Ein weiteres, nur 1500 m entferntes, spätrömisches Gräberfeld „In den Särken“ (Wehner 2000) ist offenbar auf die Großvilla im heutigen Stadtteil Euren, wenn nicht auf die Ausfallstraße der Stadt Trier bezogen (Clemens/Löhr 2001, 115 ff. Abb. 11).



20

Trier-Euren, Moselschleuse.

Als Grenzmarkierung verwendete Sarkophagtrümmer in ca. 500 m Entfernung vom ursprünglichen Aufstellungsort.

a Befund 900. Weißsandstein.

b Befund 948. Rotsandstein.

Die eisenzeitlichen Siedlungsreste innerhalb des Grabungsfeldes an der Moselschleuse reichen bis in die Stufe Latène D, also bis in die Zeit um 100 v. Chr. Somit besteht zu den unmittelbar benachbarten ältesten Grabfunden eine zeitliche Lücke von etwa 60 Jahren.

Das Ende einer nur 5,5 km entfernten, allerdings nur in einem kleinen Ausschnitt erfassten Siedlung der Latènezeit bei Konz-Könen der Stufe Latène C2/D1 (Löhr/Nortmann 2000, 93 ff.) entspricht grob diesem Zeitansatz, wie auch ein einzelner Grubenbefund der Mittel- oder beginnenden Spätlatènezeit in der Zewener Flur „Dennersacht“ (Jahresbericht 1987-1990, 401) und eine Nauheimer Fibel nicht weit entfernt davon (Jahresbericht 1995, 343). Bei einer etwas großräumigeren Betrachtungsweise und zukünftig gesteigerter Untersuchungsdichte eröffnet sich somit die Perspektive einer kontinuierlichen Besiedlung der Trierer Talweite seit der Spätbronzezeit, wobei Siedlungen und Bestattungsplätze innerhalb von Kleinräumen immer wieder verlagert sein dürften. Ob sich solche Umstrukturierungen in überregionale Tendenzen einordnen oder gar mit historisch überlieferten Ereignissen verbinden lassen, bleibt zu untersuchen.

Alte Fragen, neue Antworten?

In diesem Sinne ist es verlockend, die Ergebnisse der Grabung provisorisch mit den bisherigen Vorstellungen zum regionalen Siedlungsablauf zu konfrontieren, also etwa zu schauen, ob Beginn und Ende eisenzeitlicher und auch römischer Bestattungsplätze in der Region bestimmten Mustern unterliegen, die möglicherweise mit historisch überlieferten Ereignissen oder Prozessen erklärt werden könnten (Glansdorp 2014 Abb. 4).

Es gibt Gräberfelder, die während der Latènezeit vor dem Gallischen Krieg einsetzen und bis in die römische Kaiserzeit andauern, zum Beispiel Trier-Biewer (Miron 1984), von der Mitte des 2. vorchristlichen Jahrhunderts bis in tiberische Zeit, oder Hoppstädten-Weiersbach mit einer kontinuierlichen Belegung von der Mittellatènezeit bis an das Ende des zweiten nachchristlichen Jahrhunderts (Gleser 2005) oder eben das bekannte, über mindestens 600 Jahre belegte Wederath (Haffner 1989).

Näher an das bekannte historische Geschehen heran führen vielleicht Gräberfelder wie Perl (Glansdorp 2014 Abb. 4) oder Horath (Miron 1986, 151 ff.), die schon kurz vor oder etwa zur Zeit des Gallischen Krieges aussetzen, nach archäologischer Typochronologie also an der Wende der Stufe Latène D1 zu D2, oder nur 1 000 m von der Moselschleuse entfernt [Abb. 2] das Gräberfeld Trier-Euren, dessen erfasste Belegung auf den Zeitraum 180 bis 60 v. Chr. geschätzt wird (Miron 1984). In Dillingen (Saarland) fand Adler (2007) Gräber mit zeittypisch reicher Keramikausstattung, die schon kurz vor oder während der Zeit des Gallischen Krieges einsetzen, um mindestens über die Zeitenwende anzudauern.

Vor allem ist schließlich an solche Friedhöfe zu denken, die ähnlich der Moselschleuse erst eine knappe Generation nach dem Gallischen Krieg mit der archäologischen Stufe Gallo-Römisch I, also etwa ab 30 v. Chr. (Metzler 1995), einsetzen. Dazu gehören die bekannten Nekropolen von Goeblingen-Nospelt (Metzler/Gaeng 2009) oder Feulen (Schendzielorz 2006) im heutigen Luxemburg, die neben ihrer Datierung vor allem durch Waffenbeigaben oder zumindest Amphoren römischer Herkunft ‚aristokratisch‘ konnotiert sind, und dies in Fortsetzung einer älteren latènezeitlichen Tradition, wie an der Bestattung von Clémency in Luxemburg manifestiert (Metzler 1991).

Nach den ersten, ‚aristokratisch‘ markierten Gräbern der gallo-römischen Zeit I (ca. 30-22/15 v. Chr.) entwickelt sich an der Moselschleuse ein Gräberfeld des Typus „Schankweiler“ (Ludwig 1988. – Nortmann 2012). Derartige, in der Region öfters nachgewiesene, Grabgruppen setzen meist wenig später als an der Moselschleuse und dann auch ohne besonders herausgehobene Bestattungen im Verlauf der Stufe Gallo-Römisch II (15 v. Chr. - 20 n. Chr.) ein. Wie am namensgebenden Fundort brechen sie allerdings meist um 80 n. Chr., jedenfalls gegen Ende des 1. Jahrhunderts ab, ohne dass ihnen in vertretbarer Entfernung eine gleichzeitige römische – vermutlich noch nicht in Stein ausgebaute – Siedlungsstelle zugeordnet werden kann (Nortmann 2012). Umgekehrt brechen einige regionale Nekropolen gerade in der Zeitstufe Gallo-Römisch II (ca. 20-15 v. Chr.) ab (Glansdorf 2014 Abb. 4. – Gleser 2005, 2010). Ob hierin ein ursächlich reziproker Prozess zum Ausdruck kommt, muss dahingestellt bleiben.

Vor diesem Hintergrund erscheint die offenbar kontinuierliche Belegung der „Moselschleuse“ bis zum Ende der römischen Zeit bislang als eine Besonderheit dieses Platzes, sieht man von Wederath ab, dessen Gräberfeld von einem Vicus aus belegt wurde. Eine Gemeinsamkeit mit diesen Bestattungspätzen vom Typus Schankweiler hat die Moselschleuse allerdings, da auch ihr keine Siedlungsstelle im Nahbereich zugewiesen werden kann, und dies, obwohl angesichts der langen Laufzeit des Bestattungspatzes ein Ausbau in Stein zu erwarten wäre.

Zwischen Nonius Gallus und der Trierer Stadtgründung

Die Nekropole „Moselschleuse“ eröffnet nicht zuletzt einige Aspekte in Bezug auf die ‚Gründung‘ der Stadt Trier und die ihr vorangehende Situation in der Trierer Talweite. Die Anlage einer römischen Befestigung, wohl eines Militärlagers mit der Aufnahmekapazität von zwei Legionen, auf dem Petrisberg oberhalb der Stadt (Löhr 2004. – Löhr/Trunk 2008. – Löhr 2018) kann mit einiger Wahrscheinlichkeit der Zeit des von dem römischen Feldherrn Nonius Gallus niedergeschlagenen Treverer-Aufstandes 30-29 v. Chr. zugeschrieben werden. Die Nekropole liegt im Sichtfeld des Petrisberges und wir gehen davon aus, dass erst nach der Aufgabe des Lagers und Abzug der römischen militärischen Besatzung des Petrisberges, zu der sie selber gehört haben mögen,

loyale aristokratische, waffentragende Treverer unter Ausnutzung neuer Macht- und Besitzverhältnisse diese Grabstätte begründeten. Ihre Gemeinschaft verfügte neben traditionellen Statusobjekten und -sitten, wie Waffen oder Fibeltracht und importierten Weinamphoren, über Produkte römischer Provenienz, beispielsweise Öllampen, eiserne Fingerringe mit Stein, Sigillata-Teller oder deren Imitationen. Ihrer Gemeinschaft und Grabstätte sollte eine lange Tradition beschieden sein, war sie doch schon zur Zeit der Trierer ‚Stadtgründung‘ – gleichgültig wie diese letztendlich im Detail datiert – existent.

Nach gegenwärtigem Kenntnisstand ist folglich davon auszugehen, dass die Belegung der „Moselschleuse“ rund eine Dekade vor der am Dendrodatum eines Brückenbaus über die Mosel festgemachten ‚Stadtgründung‘ Triers 17 v. Chr. einsetzte, also fast zwei Dekaden vor dem ersten, regelhaft fassbaren Fundniederschlag im Stadtgebiet von Trier (Morscheiser 2009). Allein, das Ende der römischen Verwaltung erlebte diese Bestattungsgemeinschaft nicht, da aus der Merowingerzeit keine Begräbnisse belegt sind, anders als im nur 1500 m entfernten Umfeld der Villa von Euren (Wehner 2000). In dieser Zeit strukturierte sich offenbar das Siedlungsbild in einer Weise um, wie es noch die Tranchothkarte vom Beginn des 19. Jahrhunderts zeigt und wie es bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts Bestand hatte, d. h. mit der Aufgabe der römischen Fernstraße, kontinuierlicher Besiedlung in und um die ehemaligen römischen (Groß-)Villen am äußeren Talrand und Wegeverbindungen dort von Dorf zu Dorf (Löhr/Nortmann 2000. – Clemens/Löhr 2001).

Perspektiven

Als Fazit sollte man zunächst festhalten, dass an der Moselschleuse ein Stichprobenausschnitt der spezifischen Kleinlandschaft ‚Niederterrasse der Trierer Talweite‘ untersucht wurde, ohne dass damit alle Epochen der Nacheiszeit und ihrer Siedlungsgeschichte erfasst wurden, wozu es größerer beziehungsweise weiterer, im Endeffekt mehr oder weniger zusammenhängender Grabungsflächen bedurft hätte. Trotz der bereits überbauten und auch – heute oberflächlich kaum noch sichtbar – ausgekiesten Bereiche scheint die Perspektive, ja Notwendigkeit, geboten, die weitere Überbauung noch existierender Freiflächen archäologisch zu begleiten. Dies gilt besonders für angekündigte oder geplante Baumaßnahmen wie den ‚Moselaufstieg‘, eine Umgehungsstraße Oberkirch-Zewen oder ein Neubaugebiet zwischen den Ortsteilen Euren und Zewen.

Der Verfasser dankt dem Kollegen Hans Nortmann für die abschließende Grabungsleitung nach seinem Eintritt in den Ruhestand und die Durchsicht des Manuskripts.

Für vielfältige Unterstützung ist dem Wasser- und Schifffahrtsamt des Bundes und der Stadt Trier zu danken: Frau Dipl.-Ing. E. Bernarding, Herrn Ltd. Baudirektor J. Gährs und der Baudezernentin der Stadt Trier, Frau S. Kaes-Torchiani.

Literatur

W. Adler, Spätkeltische und römische Grabfunde aus dem Gelände der Dillinger Hütte, Dillingen/Saar. Landesarchäologie Saar 2010-2015. Denkmalpflege im Saarland, Arbeitsheft 9 (Saarbrücken 2017) 93-153. – L. Clemens/H. Löhr, Drei neue Landschaftsbilder zur Geschichte der Trierer Talweite in der Spätbronzezeit, der Spätantike und dem Hochmittelalter. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 33, 2001, 103-134. – F. Deffressigne u. a., Les gisements d'habitat de la fin du premier Âge du Fer à Gondreville – Fontrenoy-Sur-Moselle. *Archaeologia Mosellana* 4, 2002, 81-184. – M. Gechter, Die mittelkaiserzeitlichen Gräber von Rommerskirchen. *Archäologie im Rheinland* 2006, 140-142. – U. Geilenbrügge/W. Schürmann, Ein zweiter bronzezeitlicher Herrenhof im Indetal bei Altdorf. *Archäologie im Rheinland* 2009, 52-54. – E. Glansdorf, Das Gräberfeld von Perl-Oberleuken und die Frage der „kollektiven Identität“ am Anfang der Spätlatènezeit im Saar-Mosel-Raum. In: *Hommage à Jeannot Metzler*. Hrgs. von C. Gaeng/Ch. Félix. *Archaeologia Mosellana* 9 (Luxemburg 2014) 137-152. – R. Gleser, Studien zu sozialen Strukturen der historischen Kelten in Mitteleuropa aufgrund der Gräberanalyse. Die keltisch-römische Nekropole von Hoppstädten-Weiersbach im Kontext latènezeitlicher Fundgruppen und römischer Okkupation. *Saarbrücker Beiträge zur Altertumskunde* 81 (Bonn 2005). – R. Gleser, Hoppstädten-Weiersbach „Heidenbiegel“. Facetten der Romanisierung im Birkenfelder Land. In: *Festschrift 100 Jahre Landesmuseum Birkenfeld 1910-2010*. Hrgs. von Adolf Grub. *Mitteilungen des Vereins für Heimatkunde im Landkreis Birkenfeld, Sonderheft* 75 (Birkenfeld 2010) 247-270. – R. Gottschalk, Spätromische Gräber im Umland von Köln. *Rheinische Ausgrabungen* 71 (Darmstadt 2015). – M. Grünewald, Die römischen Gräberfelder von Mayen. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 96 (Mainz 2011). – A. Haffner, Die Trierer Talweite in der Latènezeit. In: *Trier – Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land in vor- und frühromischer Zeit*. Ausstellungskatalog, Rheinisches Landesmuseum Trier (Mainz 1984) 16-19. – A. Haffner, Gräber – Spiegel des Lebens. Zum Totenbrauchtum der Kelten und Römer am Beispiel des Treverer-Gräberfeldes Wederath-Belginum. *Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier* 2 (Mainz 1989). – A. Hauzeur, Le Rubané au Luxembourg. *Contribution à l'étude du Rubané du Nord-Ouest européen*. *Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art* 10. *Études et recherches archéologiques de l'Université de Liège* 114 (Luxemburg 2006). – Jahresbericht 1987-1990. *Trierer Zeitschrift* 55, 1992, 341-447. – Jahresbericht Stadt Trier 1994. *Trierer Zeitschrift* 59, 1996, 257-286. – Jahresbericht 1995. *Trierer Zeitschrift* 60, 1997, 327-362. – Jahresbericht Stadt Trier 1996. *Trierer Zeitschrift* 61, 1998, 403-428. – Jahresbericht 1997. *Trierer Zeitschrift* 62, 1999, 333-372. – Jahresbericht Stadt Trier 1997. *Trierer Zeitschrift* 62, 1999, 383-392. – Jahresbericht 2001-2003. *Trierer Zeitschrift* 67/68, 2004/05, 411-449. – W. Janssen, Studien zur Wüstungsfrage im fränkischen Altsiedelland zwischen Rhein, Mosel und Eifelrand. *Bonner Jahrbücher, Beihefte* 35 (Köln 1975). – H.-E. Joachim, Eisenzeitliche und römische Hügelgräber bei Briedel, Kreis Cochem-Zell. *Trierer Zeitschrift* 45, 1982, 65-195. – Die Kartenaufnahme der Rheinlande durch Tranchot und v. Müffling, 1803-1820. *Publikationen der Gesellschaft für Rheinische Geschichtskunde* N.F. XII 2, Blatt 225 Temmels/226 Konz, 1812/17 (Koblenz 1978). – F. Le Brun-Ricalens, Du rite au mythe? Essai d'interprétation de certains silos funéraires protohistoriques d'Europe Nord-Occidentale à partir des fouilles de Remerschen (G.-D. de Luxembourg). In: *Hommage à Jeannot Metzler*. Hrgs. von C. Gaeng/Ch. Félix. *Archaeologia Mosellana* 9 (Luxemburg 2014) 153-208. – H. Leifeld, Endlatène- und älterkaiserzeitliche Fibeln aus Gräbern des Trierer Landes. *Universitätsforschungen zur prähistorischen Archäologie* 146 (Bonn 2007). – J.-P. Lemant, Le cimetière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain, Département Ardennes. *Monographien des Römisch-Germanischen Zentralmuseums* 7 (Mainz 1985). – H. Löhr, Die älteste Besiedlung der Trierer Talweite von der Altsteinzeit bis zur Hallstattzeit. In: *Trier – Augustusstadt der Treverer. Stadt und Land*

in vor- und frühromischer Zeit. Ausstellungskatalog, Rheinisches Landesmuseum Trier (Mainz 1984) 9-15. – H. Löhrl, Drei Landschaftsbilder zur Natur- und Kulturgeschichte der Trierer Talweite. Funde und Ausgrabungen im Bezirk Trier 30, 1998, 7-28. – H. Löhrl, Die Mosel. Aspekte der naturgeschichtlichen Entwicklung des Trierer Mosellaufes und seiner Archäologie. In: Abgetaucht, aufgetaucht. Flussfundstücke, aus der Geschichte, mit ihrer Geschichte. Hrsg. von H.-P. Kuhnen. Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier 21 (Trier 2001) 67-86. – H. Löhrl, Zum Stand der Untersuchungen im früheströmischen Militärlager auf dem Petrisberg bei Trier. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2004, 36-39. – H. Löhrl, Im Hunsrück eher selten. Eine Beilklinge der Hügelgräberzeit von Hermeskeil, Kreis Trier-Saarburg. Archäologie in Rheinland-Pfalz 2005, 29-30. – H. Löhrl, Umweltgeschichte. Zwischen Natur- und Kulturgeschichte. In: Kreuz, Rad, Löwe. Rheinland-Pfalz. Ein Land und seine Geschichte I. Von den Anfängen der Erdgeschichte bis zum Ende des Alten Reiches. Hrsg. von L. Clemens u. a. (Mainz 2012) 179-209. – H. Löhrl, Les installations militaires tardo-républicaines sur le Petrisberg à Trèves. In: Collection Bibracte 27 (Glux-en-Glenne 2018, im Druck). – H. Löhrl/H. Nortmann, Ein spätlatènezeitlich-frühromischer Siedlungsausschnitt bei Konz-Köhen, Kreis Trier-Saarburg und die naturhistorische Entwicklung des Saarmündungstrichters. Trierer Zeitschrift 63, 2000, 35-154. – H. Löhrl/M. Trunk, Ein neues Militärlager auf dem Petrisberg bei Trier. In: Del imperium de Pompeyo a la auctoritas de Augusto. Archivo español de arqueología, Anejos 47 (Madrid 2008) 141-150. – R. Ludwig, Das frühromische Brandgräberfeld von Schankweiler, Kreis Bitburg-Prüm. Trierer Zeitschrift 51, 1988, 51-422. – G. Mahr/A. Miron, Das Brandgräberfeld von Horath. Trierer Zeitschrift 43/44, 1980/81, 7-262. – J. Metzler, Clemency et les tombes de l'aristocratie en Gaule Belgique. Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 1 (Luxemburg 1991). – J. Metzler, Das treverische Oppidum auf dem Titelberg (G.-H. Luxemburg). Zur Kontinuität zwischen der spätkeltischen und frühromischen Zeit in Nord-Gallien. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 3 (Luxemburg 1995). – J. Metzler/C. Gaeng, Goebange-Nospelt, une nécropole aristocratique trévière. Dossiers d'archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 13 (Luxemburg 2009). – A. Miron, Die Gräberfelder von Biewer und Euren. Ein Beitrag zum vorrömischen Trier. Trierer Zeitschrift 47, 1984, 15-95. – A. Miron, Das Gräberfeld von Horath. Trierer Zeitschrift 49, 1986, 7-198. – J. Morscheiser, Die Anfänge Triers im Kontext augusteischer Urbanisierungspolitik nördlich der Alpen (Wiesbaden 2009). – H. Nortmann, Zu den eisenzeitlichen Wurzeln römischer Besiedlung im westlichen Treverergebiet. In: Römische Landnutzung in der Eifel. RGZM-Tagungen 16 (Mainz 2012) 321-325. – R. Pirling/M. Siepen, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1983-1988. Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit B 18 (Stuttgart 2000). – A. de Ruijter/F. Le Brun-Ricalens, L'occupation rurale de l'Âge du Fer à Remerschen – Schengerwis. Bulletin de la Société Préhistorique Luxembourgeoise 15, 1993, 77-91. – S. Schendzielorz, Feulen. Ein spätlatènezeitlich-frühromisches Gräberfeld in Luxemburg. Dossiers d'Archéologie du Musée National d'Histoire et d'Art 9 (Luxemburg 2006). – R. Schindler, Zur Burgwallkeramik der Hunsrück-Eifel-Kultur. In: Studien zur europäischen Vor- und Frühgeschichte. Hrsg. von M. Claus u. a. (Neumünster 1968) 85-94. – R. Schindler, Ein Kriegergrab mit Bronzehelm der Spätlatènezeit aus Trier-Olewig. Zum Problem des vorrömischen Trier. Trierer Zeitschrift 34, 1971, 43-82. – J. Wehner, Das Gräberfeld von Trier „Luxemburger Straße“ (Ungedr. Magisterarbeit, Bochum 2000). – U. Willerding, Getreidespeicherung. In: Reallexikon der germanischen Altertumskunde² 12 (Berlin 1998) 11-30.

Abbildungsnachweis

1; 9-10; 13-14; 16; 18 Th. Zühmer, RLM Trier, Digitalfotos.

Abb. 2 Kartengrundlage: Naturschutzverwaltung Rheinland-Pfalz, Geobasisdaten: © Kataster- und Vermessungsverwaltung Rheinland-Pfalz/Entwurf: H. Löhrl/Bearbeitung: F.-J. Dewald, RLM Trier.

Abb. 3 E. Greißl, Trier.

Abb. 4-6; 8; 11-12; 17; 19-20 U. Spies, RLM Trier, Digitalfotos.

Abb. 7 O. Haffner, DokuPlus SARL, Ahn (Luxemburg).

Abb. 15 L. Eiden, RLM Trier.